

Pascale Schild

Ein symbolisches Konfliktfeld

Innerhalb weniger Jahre sind Minarette zu den prominentesten religiösen und politisch umstrittensten Bauten in der Schweiz geworden. Eine von Exponenten der SVP und EDU lancierte und im Juli 2008 eingereichte Initiative «Gegen den Bau von Minaretten» wird vermutlich noch in diesem Jahr dem Schweizer Stimmvolk zur Abstimmung vorgelegt. Das gesetzliche Verbot der vermeintlich heiklen Türme wird momentan breit und kontrovers debattiert. Diese Brisanz verdeutlicht auch ein Aprilscherz, der vor zwei Jahren in der Berner Tageszeitung «Der Bund» erschienen ist unter dem Titel «Ein Minarett wird den Baldachin tragen» (*Der Bund*, 31.3. 2007: 25). Die politisch umstrittene und mittlerweile umgesetzte Neugestaltung des Bahnhofplatzes sah eine an die Heiliggeistkirche anschliessende Glasbedachung (Baldachin) des Platzes vor. In diesem Zusammenhang skizzierte Walter Däpp, der Autor, das geradezu skandalöse Bauprojekt eines Minaretts als Bestandteil dieses Baldachins.

Es ist bezeichnend für Aprilscherze, dass sie anders als gewöhnliche Witze nicht – oder zumindest nicht auf den ersten Blick – als solche erkennbar sind. So wirkt auch Däpps erfundener Bericht durchaus echt. Die Leserin wird an einigen Stellen stutzig, doch stellt sie die Wahrheit der Aussagen nicht grundsätzlich in Frage. Das Gesagte wurde zwar nie *tatsächlich* gesagt, es ist jedoch *potentiell* sagbar, weil es an ein bestehendes gesellschaftliches Wissen über das Minarett anknüpft und sich innerhalb des diesbezüglich herrschenden historisch- und kontextspezifischen «Sagbarkeitsbereich» konstituiert. Ich meine, es handelt sich bei diesem Zeitungsartikel um ein diskursives Ereignis von sozialwissenschaftlicher Relevanz. Es gewährt uns wichtige Einblicke in soziale Prozesse und Machtverhältnisse, die mit dem Wissensbereich «Minarett» verknüpft sind. Dieses Wissen, die ihm zugrunde liegenden Konstituierungsprozesse sowie die von ihm ausgehenden Wirkungsweisen verstehe ich in Anlehnung an Michel Foucault als «Diskurs»

(1983: 2003). Diskurse sind äusserst komplexe Macht-Wissensgefüge, die drei Ebenen aufweisen: eine inhaltliche Ebene des Wissens, eine technisch-taktische Ebene der Wissensgenerierung sowie eine Ebene der Machtbeziehungen und -wirkungen. Der mediale Aprilscherz soll im Folgenden als Minarett-Diskurs analysiert werden, was unter Berücksichtigung oben genannter Ebenen drei Fragen impliziert: *Was* wird über das Minarett gesagt? *Wie* wird darüber gesprochen? Und *wer* spricht darüber?

Österliche Botschaft an die Schweiz

In besagtem Artikel kündigt der Autor das Minarett als «Symbol der Offenheit» an. «Wir wollen zum Ausdruck bringen», so lässt Däpp den Sigrist der Kirche zu Wort kommen, «dass wir eine offene Kirche in einer weltoffenen Stadt sind, dass bei uns ein friedliches Nebeneinander möglich ist». Das Projekt, so heisst es weiter, sei eine «österliche Botschaft an Bern, an die Schweiz und an die Welt, sich zu öffnen, über alle Grenzen hinweg aufeinander zuzugehen». In ähnlichen Worten pries 1968 der Stadtpräsident von Zürich den eben realisierten Bau der Mahmud-Moschee als Zeichen der Toleranz und Offenheit seiner Stadt. Im Gegensatz zu heute aber war der Bau einer Moschee damals kaum ein brisantes Thema (Mahnig 2002: 80).

Das Minarett als «Symbol der Offenheit» ergänzt Däpp mit einer ästhetischen, technischen sowie ökonomischen Deutung. Das «schlanke Minarett» wird zum baulich «diskreten Akzent», seine Verbindung mit dem Baldachin – zu welchem es eine architektur-«historische Affinität» aufweisen soll – zum «schönen gestalterischen Zusammenspiel». Diese Ästhetisierung kombiniert Däpp mit dem bautechnischen Argument, wonach das Minarett zur Befestigung des Baldachins dienen könne, was wiederum, so die ergänzende ökonomische Argumentation, einer Einsparung von 150'000 Franken gleich käme. Er betont und

steht dabei für «Islam» und dieser wiederum für die verschiedenen Religionen allgemein, was Däpp untermauert, indem er auf die Zusammenarbeit mit dem in Bern stehenden «Haus der Religionen» hinweist und die Errichtung weiterer religiöser Symbole anderer Religionen in Aussicht stellt. Der Autor misst Minarett und «Islam» also keine herausragende gesellschaftspolitische Bedeutung bei, sondern thematisiert sie, im Gegensatz zum rechtspopulistischen Bedrohungsszenario der Anti-Minarettinitiative, auf derselben Ebene wie andere Religionen. Er relativiert beziehungsweise verschweigt ihre ausgeprägte negative Medienpräsenz, was dem Artikel letztlich die für einen Aprilscherz unabdingbare skandalöse Note verleiht. Däpp bedient sich des Minaretts, weil diesem und keinem anderen religiösen Symbol gegenwärtig eine solche Brisanz anhaftet.

Diese beiden scheinbar gegensätzlichen symbolischen Minarettdeutungen weisen eine politische Dimension auf. Däpps Analogisierung von Baldachin und Minarett spielt auf dieselben politischen Lager an, die sich um beide Bauprojekte streiten. Das Minarett ist somit Gegenstand eines Konfliktes innerhalb der Mehrheitsgesellschaft und nicht etwa eines Konflikts zwischen «schweizerischer» Mehrheit und «muslimischer» Minderheit. Worüber aber streiten sich nun «Linke» und «Rechte» tatsächlich, wenn sie über Minarette debattieren?

Das Minarett ist ein Symbol. Es steht metonymisch für «Islam», der gegenwärtig für die schweizerische wie für andere europäische Gesellschaften das «Fremde» schlechthin verkörpert. Mittels Minarett beziehungsweise «Islam» und «Muslime» – oder eben des «Fremden» allgemein und dessen Bewertung – tragen verschiedene Gruppen der Mehrheitsgesellschaft ihre Antagonismen aus. Das «fremde» Minarett wird zur Artikulation der *eigenen* politisch-ideologischen Position instrumentalisiert. Vom «Fremden» werden die Versionen des «Eigenen» und «Schweizerischen» von der einen Seite als tolerant, offen und integrativ oder von der anderen als bedroht, schutz- und verteidigungsbedürftig abgeleitet.

Von den Rändern her annähern

Foucault bezeichnet dies als «paradoxe Form der Wissenssuche» (Foucault 1983: 59), die historisch mit einer neuen Form der «Subjektivität» verknüpft



Algier, Kasbah.

Bild: Elisabeth Bäschlin

ist, einer Subjektivität als Unterwerfungsinstrument, das Individuen und Gruppen (wie Nationen) unablässig zwingt, nach der «Wahrheit» im Verborgenen ihrer Selbst zu suchen. Eine Gesellschaft muss sich somit unablässig mit sich selbst, mit ihrer eigenen vermeintlichen Essenz beschäftigen. Foucault vertritt nun die These, dass diese «eigene» Identität von den peripheren «fremden» Identitäten her befragt wird, dass also in Form eines «Ausweichmanövers» (ebd.: 57) von ihren Abweichungen gesprochen wird. Man nähert sich einem Gegenstand von seinen Rändern her an, spricht nicht von seiner «Normalität», sondern ausschliesslich von seinem «Anderssein». Die Konstruktion des «Fremden» hat zum Ziel, einer gleichsam spekulativen Idee des «Eigenen» Konturen zu

geben. Es steht daher im Zentrum einer «ungeheuren Nachfrage nach Wissen. Einer doppelten Nachfrage, weil wir wissen wollen, was mit ihm los ist, während [es] verdächtigt wird zu wissen, was mit uns los ist» (ebd.: 79). Was das «Fremde», der «Islam», die «Muslime», das «Minarett» *sind* bzw. sein dürfen, unterliegt strengster mehrheitsgesellschaftlicher Kontrolle. Im Fall der politisch rechten Positionen ist das «Fremde» soweit «erwünscht», wie es bedrohlich, gefährlich und gewalttätig gedeutet werden kann und man ihm sodann aggressiv begegnen darf. Im Fall der linken Positionen hingegen ist es erwünscht, wenn es als Symbol der *eigenen* Offenheit fungieren kann und sich für die Sache des «Eigenen» instrumentalisieren lässt. «So wird es zunehmend zur Aufgabe minoritärer und marginalisierter Gruppen, «anders» zu sein und damit eine dominante nationale und kulturelle Identität [...] sozusagen von ihren Rändern her zu markieren» (Mayer/Terkessidis 1998: 16). Ob es sich nun um negative oder positive Stereotypisierungen handelt, stets werden exotische Klischee-Fremdheiten produziert, die erwünscht und konsumierbar sind, oder bedrohliche Feindbilder, die als Projektionsflächen diffuser gesellschaftlicher Ängste dienen (Oester 1996: 168-178).

Die Muslime müssen stumm bleiben

Insofern kann auch eine links-liberale Minarettdedeutung nicht über Machtverhältnisse hinwegtäuschen und etwa als ein dialogisches, egalitäres und reziprokes Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit verstanden werden. Vielmehr gilt es zu reflektieren, wie «Islam» und «Muslime» symbolisch vereinnahmt, stereotypisiert und instrumentalisiert werden, wie im Minarett, das den Bahnhofplatz schmücken und die Toleranz der Kirchen und Linken

demonstrieren soll. Es gilt die als «Offenheit», verschleierte symbolische Beherrschung zu entlarven, die das Minarett von seinen vielfältigen historischen, religiösen und sozialen «muslimischen» Kontexten isoliert und den heterogenen Perspektiven konkreter Muslime entreisst. Als schmückendes Accessoire des Baldachins schafft das Minarett für Muslime keine sichtbare Gebetsstätte, die von Akzeptanz, Wertschätzung und Anerkennung islamischer Religiosität durch die Mehrheitsgesellschaft zeugt (zu «muslimischer» Anerkennungspolitik vgl. Schild 2009). Vielmehr wird *über* das «Fremde» gestritten, *über* «Muslime» symbolisch verhandelt, die vergegenständlicht als «Minarett», selbst stumm bleiben müssen. Das Minarett ist ein Konflikt innerhalb der «schweizerischen» Mehrheit, der auf dem Rücken der muslimischen Bevölkerung ausgetragen wird und zwanghaft um die Frage kreist, was diese «schweizerische» Mehrheit *ist*, was sie sein und wie sie es werden soll.

Däpp spielt mit diesen real existierenden Ausweichmanövern des «minarettisierten» Islam- bzw. Fremd-Diskurses. Indem er diese auf ein fiktives Ereignis überträgt, gelingt ihm ein Scherz, der im Grunde keiner ist und uns im Gegenteil auf tief greifende Machtverhältnisse hinweist. So kolonisiert die «schweizerische» Mehrheit ein «muslimisches» Symbol und behindert dabei eine zum Schweigen gezwungene Minderheit systematisch in ihrem Kampf um Anerkennung. Die aktuelle Brisanz des Minaretts rührt nicht von den «muslimischen» Deutungen her, denn sie werden erst gar nicht angehört, sondern von den eigennützigen «schweizerischen» Instrumentalisierungen, die dem stereotypen «Fremden» die identitätsstiftende Funktion für zwei unvereinbare politische Versionen des «Eigenen» zuspielen.

Foucault, Michel 1983: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel 2003: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Mahnig, Hans 2002: «Islam in Switzerland. Fragmented Accommodation in a Federal Country». In: Haddad, Yvonne Yazbeck (Hrsg.): *Muslims in the West. From Sojourners to Citizens*. Oxford: Oxford University Press. 72-87.

Mayer, Ruth und Mark Terkessidis 1998: «Retuschierte Bilder. Multikulturalismus, Populärkultur und Cultural Studies. Eine Einführung». In: Mayer, Ruth und Mark Terkessidis (Hrsg.): *Globalkolorit. Multikulturalismus und Populärkultur*. St. Andrä-Wördern: Hannibal: 7-23.

Oester, Kathrin 1996: *Unheimliche Idylle: zur Rhetorik heimatlicher Bilder*. Köln.

Schild, Pascale 2009: *Zwischen Macht und Widerstand. Theorie und Praxis einer «supranationalen» Version «muslimischer Identität»*. Eine qualitativ-empirische Betrachtung «muslimischer» Akteurinnen in Luzern. Master-Arbeit, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern.

Quellen:

Däpp, Walter 2007: «Ein Minarett wird den Baldachin tragen». In: *Der Bund* (31.3.) 25.

Walser, Brigitte 2007: «Initiative will die Türme verbieten». In: *Berner Zeitung BZ* (4.5.): 3.